

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 45 (1966)
Heft: 5

Artikel: Israel : immer noch Pionierland
Autor: Roschewski, Heinz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-337809>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sinne sind die Überlegungen Meades außerordentlich wertvoll, und es ist sehr zu hoffen, daß sie auch von jenen, die für wirtschaftspolitische Entscheidungen Verantwortung tragen, gleich ob es sich dabei um Vertreter der Gewerkschaften, der Arbeitgeberverbände und des Staates handelt, ernsthaft geprüft und diskutiert werden.

HEINZ ROSCHEWSKI

Israel — immer noch Pionierland

Die verschneiten Schweizer Alpen von oben gesehen, Italien, Griechenland, ein Flug über das Mittelmeer, ein paar tausend Kilometer, aber nur dreieinhalb Stunden, komfortabel verbracht im Düsenflugzeug der EL-AL. Man ist in Israel. Auf dem asiatischen Kontinent, aber doch nicht ganz in Asien. Auf einem Vorposten gewissermaßen.

Nach sieben Jahren

Sieht man Israel nach einem Zeitraum von sieben Jahren wieder, so packt einen von neuem das Aufbauwunder, das sich in diesem Land innert kürzester Frist wieder und wieder erfüllt. Wieder sind dort, wo wir vor einigen Jahren nur Sand und Felsen sahen, neue Städte erstanden. Landwirtschaftliche Siedlungen wuchsen aus der Wüste. Die bestehenden Dörfer und Städte haben sich vergrößert, verschönert, mit breiten Straßen, mit viel besser und komfortabler konstruierten Wohnbauten, welche die neuen Einwanderer jetzt sofort aufnehmen, ohne sie vorher durch Zelte und Baracken zu schleusen. Vor allem: das Lebensniveau hat sich sichtlich gehoben, die Leute verdienen mehr und geben auch mehr aus. Viele Autos, schönere Kleider – die Mode hat Einzug gehalten. Auch Israel hat sein «Wirtschaftswunder» gehabt mit all den Vorteilen und Nachteilen, die ein solch rasches Wachstum mit sich bringt. Tel Aviv, die moderne Großstadt, vor gut 50 Jahren erst buchstäblich auf den Sanddünen gegründet, heute eine Großstadt mit 400 000 Einwohnern oder sogar 800 000, wenn man die ineinander verwachsenen Vororte dazurechnet, ist noch moderner, noch hektischer, noch amerikanischer geworden. Die Industrialisierung hat die entlegensten Landesteile erreicht; die Technik und Rationalisierung hat in der Landwirtschaft noch mehr um sich gegriffen.

Fragen und Antworten

Bei aller Bewunderung für dieses Aufbauwunder stellt sich der kritische Besucher einige Fragen. Wird der Pioniergeist, der mit Schweiß und Blut im Wüstensand fruchtbare Felder erstehen ließ, durch die Technisierung und Modernisierung des Landes von der Lebens- und Gedankenwelt der modernen Zivilisation verdrängt? Wie verträgt sich die harte Realität des Konkurrenzkampfes, dem jeder moderne Industriestaat auf der Welt ausgesetzt ist, mit

den idealistischen Vorstellungen der Gründer des Staates von einem sozialistischen Gemeinwesen, einer genossenschaftlichen Wirtschaft, einer reinen Solidaritätsgesellschaft? Wo sind die Zeiten der Pioniere, denen Geld wenig galt und alles nur persönlicher Einsatz, Geduld, Mut und Solidarität war?

Und dann kommt die Antwort plötzlich dort, wo man es gar nicht erwartet. Da sitzt man im überfüllten Restaurant des Kibbuz En Gev am Kinereth, dem See Genezareth, ißt dort die berühmten St.-Petrus-Fische, und ein Schweizer Journalist fragt mit dem berufs- und routinemäßigen Wissensdurst, wieviel Einwohner denn diese Kollektivsiedlung habe. Unser israelischer Begleiter, der sonst über alles Bescheid weiß und über alles geduldig orientiert, darf keine Antwort darauf geben. Denn En Gev ist eine Grenzsiedlung, und die militärische Zensur verbietet die Bekanntgabe von Einwohnerzahlen der Grenzsiedlungen, um dem militärischen Gegner keine Anhaltspunkte über die Verteidigungsstärke dieses Grenzpunktes zu liefern. Da wird einem wieder klar, daß sich Israel noch immer im Kriegszustand mit den eine dreißigfache Übermacht darstellenden Nachbarländern befindet. Und man erinnert sich, daß diese Siedlung En Gev direkt an der Grenze liegt, am teilweise nicht einmal einen Kilometer breiten Uferstreifen des Sees, direkt unter den Berghängen, die Syrien gehören, dessen Artillerie die Siedlung und ihre Bewohner bei ihren Feldarbeiten beschießen kann. Jetzt geht einem erst der tiefe Sinn des Bibelzitats auf jener Tafel an der 3500 Personen fassenden Konzerthalle auf, die ebenfalls in jenem Kibbuz En Gev steht und alljährlich im Frühling die berühmtesten Musiker aus der ganzen Welt und viele Tausende von begeisterten Besuchern zu Musikfestspielen aufnimmt, die direkt unter den syrischen Kanonen abgehalten werden. Die Inschrift auf der Tafel an der Konzerthalle stammt aus dem Buch Nehemia, wo vom Wiederaufbau der Mauer um Jerusalem nach der Rückkehr der Juden aus dem babylonischen Exil erzählt wird: mit der einen Hand verrichteten sie ihr Werk, mit der andern hielten sie die Waffe, und von den Maurern hatte ein jeder beim Bauen das Schwert um seine Hüfte gegürtet. Hier in En Gev und in vielen andern Siedlungen in der Nähe der Grenzen muß man Nacht für Nacht Wache stehen, während am Tag das friedliche Werk der Äckerbestellung, der Viehzucht, der Baumpflege verrichtet wird.

Neue Pioniere

Hier in diesen alten und neuen kollektiven und genossenschaftlichen Siedlungen an der Grenze ist der alte Pioniergeist in neuer Form. Und er ist auch unter den jungen Menschen, die in den sogenannten Nachal-Siedlungen leben. Nachal heißt die jugendliche Pioniertruppe Israels, die trotz ihrer militärischen Uniform und ihrer militärischen Ausbildung vorwiegend zu Arbeiten erzogen wird, die der Erschließung des Landes zugute kommen. Der Nachal-Rekrut macht sich mit den modernsten landwirtschaftlichen Arbeits- und Ver-

waltungsmethoden vertraut und läßt sich in Grenzsiedlungen nieder, an deren Errichtung er in vielen Fällen selbst teilgenommen hat. Sobald sich ein Notstand ergibt, zieht er die Uniform an und verwandelt sich in einen Soldaten. Sonst ist er Bauer, unter schwierigsten äußeren Bedingungen.

Aber in den Städten, in den Industrieunternehmungen, unter den Beamten, Angestellten, Arbeitern? Auch da erlebt man Überraschungen. Als Land mit einer starken Entwicklung und einem großen wirtschaftlichen Aufbau von unten her, dazu noch mit der Notwendigkeit eines erdrückenden militärischen Verteidigungsbudgets belastet, besteht Inflationstendenz. Die große Sorge, von der man uns Schweizer Journalisten auf unserer jüngsten Studienreise in Israel überall erzählt hat, im Parlament, in den Ministerien, in den Leitungen der Industrieunternehmungen, im Hauptsitz der Histadrut, der allmächtigen, allumfassenden Gewerkschaftsorganisation, ist das Defizit in der Zahlungsbilanz. Die Regierung hat Schwierigkeiten, den Staatshaushalt auszugleichen. Man hielt Reden über Sparsamkeit, man stellte Betrachtungen darüber an, was geschehen müsse, um die wirtschaftliche Expansion einzudämmen und inflationistische Erscheinungen zu bremsen. Denn nach dem großen Wirtschaftsaufschwung der letzten Jahre ist eine Atempause notwendig, und der Inlandverbrauch muß zugunsten eines gesteigerten Exportes gebremst werden. Aber wer wollte das dem Volk sagen – und wie?

Die Überraschung

Da geschah plötzlich etwas Überraschendes. Die meisten Universitätsprofessoren und höheren Staats- und Gemeindebeamten erklärten, sie wollten freiwillig auf eine ihnen bereits versprochene Gehaltsnachzahlung verzichten, um auf diese Weise zu zeigen, daß der Pioniergeist in Israel noch lebendig sei. Sie glaubten zwar nicht, sagten sie, daß sie durch ihren persönlichen Verzicht auf Gehaltserhöhungen den Staatshaushalt retten könnten, sie wollten aber mit gutem Beispiel vorangehen und hätten die Hoffnung, daß andere Berufsgruppen ihnen folgen würden.

Und das Wunder geschah. Angekündigte Streiks wurden abgeblasen. In den Industriebetrieben wurden die Arbeiter ruhig und folgten dem Beispiel der Professoren. Die zunächst überraschte Regierung tat das Ihre, um diese Opfer nicht umsonst sein zu lassen. Die Histadrut, die umfassende Gewerkschaftsorganisation, die rund drei Viertel aller wirtschaftlich Tätigen erfaßt und mit ihren eigenen und angeschlossenen Wirtschaftsunternehmungen den maßgebenden Faktor in der Volkswirtschaft darstellt, tat durch ihre Disziplin und ihre Preispolitik ein übriges, um die Welle des Opfergeistes nicht abebben zu lassen. Man weiß noch nicht, wie diese auch für das heutige Israel typische Geschichte ausgehen wird. Aber auch wenn es sich nur um einen Tropfen auf einem heißen Stein handeln sollte, steht fest, daß sich das Volk von Israel auf

die Tugenden seiner Pionierzeit besonnen hat; durch eigene Opferbereitschaft werden die Schwierigkeiten beseitigt werden, die den jungen Staat trotz dem großen wirtschaftlichen Aufschwung zurzeit von innen bedrohen.

Die Verantwortung

Als wir diese Vorgänge, die wir zunächst nicht recht glauben wollten, im Laufe unserer Reise durch Israel immer wieder bestätigt fanden, verstanden wir auch erst recht, was Aharon Becker, der Generalsekretär der Histadrut, und Golda Meir, die frühere Außenministerin Israels und jetzige Generalsekretärin der Mapai, uns in den sehr eindrucksvollen Begegnungen und Gesprächen von der Verantwortung sagten. Die Histadrut, der israelische Gewerkschaftsbund, ist ja eine umfassende Arbeitnehmerorganisation, die alle Berufe, von den Bauarbeitern bis zu den Ärzten, organisiert, aber gleichzeitig auch als riesiges Wirtschaftsunternehmen mit eigenen Produktionsstätten in der Landwirtschaft und in der Industrie, mit Banken, Schulen und allgemeinen Bildungsstätten das ganze wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben Israels durchdringt. Mit der Histadrut verzahnt ist die führende Regierungspartei, die sozialdemokratische Partei Mapai. Es gibt nur wenige wirtschaftliche oder gesellschaftliche Aktivitäten in Israel, die nicht gemeinsam von Histadrut oder Mapai kontrolliert werden. Seit der Gründung des Staates stellt die Mapai die Mehrheit der Regierung. So könnte die Histadrut ohne weiteres massive Lohnerhöhungen erreichen. «Wir könnten uns sehr leicht populär machen», sagte Gewerkschaftsführer Becker zu uns, «könnten praktisch jede Lohnerhöhung, die wir wollen, durchsetzen, aber die Verantwortlichkeit begrenzt uns die Rücksicht auf den Staat, denn die Verantwortung für den Staat liegt in erster Linie auf der Arbeiterbewegung.» Und Golda Meir sagte uns, daß die Mapai entschlossen ist, trotz allen politischen Schwierigkeiten, die dies der von ihr geführten Mapai bringen könnte, den Leuten zu sagen, daß das Steigen des Lebensstandards jetzt für zwei Jahre gebremst werden soll, weil die politische Unabhängigkeit eines Staates nicht vollständig sei ohne wirtschaftliche Unabhängigkeit.

So bringt uns der Staat Israel auch in seiner Konsolidierungs- und Normalisierungsphase faszinierende Überraschungen.